

# Frei und qualitätsorientiert?

## Forschung unter Open-Access-Bedingungen

| RAFAEL BALL | **Die öffentliche Hand investiert viel Geld in die Beschaffung von wissenschaftlichen Informationen. Der Wunsch nach freiem Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen erscheint vor diesem Hintergrund plausibel. Doch welche unbeabsichtigten Konsequenzen könnte die Transformation des wissenschaftlichen Publizierens haben?**

Open Access (OA) hat sich von einer konzeptionellen Bewegung hin zu einer relevanten Transformationskraft besonders im Science-Technology-Medicine (STM)-Bereich entwickelt. Gleichwohl ist aktuell nicht abzuschätzen, wohin dieser Weg genau führt, auch wenn politische Entscheidungsträger und Verantwortliche in vielen Ländern eine flächendeckende Umstellung auf Open Access anstreben (Open-Access-Transformation). Die dafür gewählten Vorgehensweisen und Modelle sind vielfältig. So haben die Ergebnisse des Projekts „Study of Open Access Publishing“ bereits für das Jahr 2011 gezeigt, dass 89,7 Prozent der deutschen Forscher der Ansicht sind, dass Open Access positive Effekte für ihr Fachgebiet hat.

Ähnliche Resultate erzielte eine aktuelle Umfrage auf internationaler Ebene, die von der Universitätsbibliothek Utrecht unter insgesamt mehr als 20.000 Teilnehmern 2015/16 durchgeführt wurde. Laut „Innovations in

Scholarly Communication Survey“ haben 86,8 Prozent der EU-Wissenschaftler angegeben, dass sie die Ziele von Open Access unterstützen. 9,3 Prozent sind bei der Frage unentschieden und nur 3,9 Prozent antworten dezidiert „Nein“. Diese wenigen Ergebnisse alleine zeigen, dass Open Access ein akzeptierter Modus für die Nutzung und Veröffentlichung von wissenschaftlichen

»In vielen Ländern wird eine Vielzahl von verschiedenen Open-Access-Modellen mit den Verlagen verhandelt.«

Inhalten darstellt. Zusammen mit den Preissteigerungen von wissenschaftlichen Zeitschriften, besonders der drei großen STM-Verlage, sind die Forderungen nach dem freien und bezahlbaren Zugang zu wissenschaftlichen Informationen legitim, nachvollziehbar und begründbar. Heute existiert eine nahezu unübersehbare Zahl von verschiedenen Open-Access-Formen, die gängigsten seien hier genannt:

– Der *Goldene Weg* des Open Access ist derzeit das am weitesten verbreitete Modell. Mit dem Goldenen Weg ist die Erstveröffentlichung eines Beitrags in einer Zeitschrift gemeint. Auch die Veröffentlichung einer Monografie in einem OA-Buchverlag wird dem Goldenen Weg zugerechnet. Allerdings ist Gold-OA weit davon entfernt, ein perfektes Modell zu sein.

– Der *Grüne Weg* des Open Access

existiert bereits länger. Er wird aktuell eher als eine nur unzureichende oder mangelhafte Alternative zu dem Goldenen Weg bewertet. Es handelt sich um die Zweitveröffentlichung (mit oder ohne Embargofrist) von bereits veröffentlichten und begutachteten Forschungsartikeln insbesondere auf institutionellen oder fachlichen Repositorien.

– *Hybride Zeitschriften* sind keine reinen OA-Zeitschriften, sondern „herkömmliche“ Subskriptionszeitschriften, d.h. Closed-Access-Zeitschriften. Gegen Zahlung einer zusätzlichen Autorengelbühr parallel zu den Subskriptionskosten können hier einzelne Beiträge in diesen hybriden Zeitschriften frei zugänglich (Open Access) gemacht werden. Dieses Modell ist als „double dipping“ jedoch in hohem Maße fragwürdig.

Es gibt allerdings noch viele weitere Alternativen.

Bei dem *Diamantenen Weg* des Open Access (gelegentlich auch als *Platin-OA* bezeichnet), handelt es sich im Wesentlichen um eine andere Form von Gold-OA, aber ohne die Erhebung von APCs (article processing charges). Ebenso ist diese auch als *GoldZero* bezeichnete Variante für die Leser kostenfrei.

Inzwischen wird in vielen Ländern eine Vielzahl von verschiedenen Open-Access-Modellen mit den Verlagen verhandelt. Dabei geht es in den allermeisten Fällen um sogenannte *Offsetting-Modelle*.

Dabei werden die Subskriptions- und Publikationskosten zusammen betrachtet bzw. gegeneinander verrechnet. Das *Offsetting-Modell* soll aber nicht zu einem Standard werden. Vielmehr dient es als Transformations- und Übergangmodell für den Umstieg vom subskriptionsbasierten Modell zum reinen

### AUTOR



Dr. **Rafael Ball** ist Direktor der Bibliothek der ETH Zürich.

publikationsbasierten Modell („pay as you publish“).

Der Wunsch der Wissenschaftswelt nach freiem Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und Publikationen ist mehr als verständlich, da für die Beschaffung von Informationen und Literatur große finanzielle Mittel der öffentlichen Hand verwendet werden.

Nur in den seltensten Fällen werden allerdings auch die Konsequenzen dieser Open-Access- oder Offset-Verhandlungen und -Modelle für Bibliotheken und ihre Aufgaben, aber auch die Auswirkungen auf den Publikations- und Veröffentlichungsprozess berücksichtigt.

### **Kostenbewusstsein beim Autor**

Die Wissenschaftlerin bzw. der Wissenschaftler wählt das Publikationsorgan in erster Linie aufgrund der wissenschaftlichen Reputation des Journals und des jeweiligen Fachgebiets. Kosten und Bezahlargumente haben hier bislang keine Rolle gespielt. Die freie Wahl der jeweiligen Zeitschrift und des Verlages, bei dem die Autoren veröffentlichen, war im Selbstverständnis der meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verbrieft Teil der Freiheit von Wissenschaft und Forschung. Nur sehr selten waren sich die Autoren bewusst, welche Kosten für die Lizenzierung und/oder das Abonnement der jeweiligen Zeitschrift für die Bibliothek anfallen und damit für den Steuerzahler verursacht werden.

Durch die Umkehrung der Zahlungsströme von der Bibliothek, die für den Inhalt einer Zeitschrift im Subskriptionsmodell bezahlt, hin zu den Forschern, die für ihre Veröffentlichungen bezahlen müssen (Author-Pays-Modell, APC), weiß der Autor nun sehr genau, welche Kosten für die Veröffentlichung seines Beitrages anfallen (zumindest, wenn die APCs direkt und bilateral vom Autor gezahlt werden). Das soll – so die Idee der Open-Access-Befürworter – die Autoren zu einem Kostenbewusstsein erziehen. Autoren können dann selbst entscheiden, in welchem Journal sie publizieren und welche Kosten sie für die Veröffentlichung bereit sind zu zahlen. Die auf den ersten Blick bestechende (und nicht falsche) Idee bedeutet allerdings gleichzeitig eine Einschränkung der Forschungs- und Wissenschaftsfreiheit bei der Wahl des Publikationsorgans und eine Verschiebung von rein fachlichen Argumenten hin zu einer wirtschaftli-

chen Entscheidung. Dies scheint der Freiheit von Forschung und Lehre zu widersprechen, führt sie doch von einer Qualitätsentscheidung zu einer monetären Entscheidung. Ob dies im Sinne einer freien und qualitätsorientierten

## »Durch den Abschluss von Read- und Publish-Verträgen mit den Großverlagen wird die Konzentration auf einige wenige Player noch verstärkt.«

Forschung ist, muss zumindest ausführlich diskutiert werden. Nicht alle Wissenschaftler sind damit einverstanden. Die Möglichkeit der Schaffung eines Kostenbewusstseins entfällt allerdings, wenn die Universitäten und Hochschulen Flatrates für die APCs bei freiem Zugang zu den Zeitschriften mit den Verlagen vereinbaren. Damit entsteht eine analoge Situation zu den Lizenzierungszahlungen durch die Bibliotheken. Und die Wissenschaftler bleiben erneut uninformiert über die eigentlichen Kosten, die bei der Veröffentlichung ihrer Beiträge für die Institutionen anfallen.

### **Konzentration und Diversifizierung des Publikationsmarktes**

Gerade im STM-Segment wird die Abhängigkeit der Literaturversorgung und des Publizierens von einigen Großverlagen und die damit einhergehende Konzentration des Marktes zu Recht beklagt. Die Folge dieser Abhängigkeit ist die Bildung von Oligopolen und Monopolen und als Konsequenz überhöhte Preise aufgrund mangelnder Substitutionsmöglichkeiten. Die Umstellung des Publikationssystems vom subskriptionsbasierten Geschäftsmodell zum Author-Pays-Modell löst allerdings diese Abhängigkeit nicht wirklich auf. Durch den Abschluss von Read- und Publish-Verträgen mit den Großverlagen wird die Konzentration auf einige wenige Player noch verstärkt. Die aktuelle Open Access-Diskussion fokussiert dabei in erster Linie auf den STM-Sektor mit einigen wenigen großen Playern in diesem Feld. Die Transformation des Publikationssystems von der Lizenzierung der Inhalte über das Bezahlen des Publizierens geht dabei – zumindest bei den meisten Ansätzen nationaler oder institutioneller Modelle – nicht über die Schaffung und den Abschluss von Big Deals mit den Big Playern hinaus. Dabei wird – ganz ähnlich wie bei den

Subskriptionen – eine Art Flatrate vereinbart, mit der die Autoren eines Landes etwa unbegrenzt veröffentlichen können und zugleich der Zugriff auf alle Inhalte eines Verlages ermöglicht wird. Diese Big Deals sind in der Sum-

me noch größer und umsatzstärker, als es die alten Big Deals der Subskriptionen waren. Denn „Read and Publish“ ist logischerweise teurer als nur „Read“. Damit wird immer mehr

Geld in immer weniger Geschäftspartner investiert. Die Konzentration auf einige wenige Monopolisten wird verstärkt und die Diversifizierung des Marktes behindert. Es ist nur schwer verständlich, warum bei den meisten aktuellen Transformationsverhandlungen ebendiese sehr große (und hochwahrscheinliche) Gefahr weder diskutiert noch berücksichtigt zu werden scheint. Und dies verwundert umso mehr, als jene erfahrenen Bibliothekare die Verhandlungen begleiten und mitgestalten, die die große Zeitschriftenkrise als Konsequenz der Marktkonzentration zumeist aktiv miterlebt haben.

Darüber hinaus bedeutet die Fixierung auf das Publizieren bei einigen wenigen Verlagen durch eine vorhandene Flatrate der APCs (wie sie etwa in den Niederlanden abgeschlossen worden ist) eine durchaus diskutierbare Einschränkung der Freiheit von Forschung und Wissenschaft. Wenn der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin das Publikationsorgan nicht mehr auswählen darf, das er oder sie für fachlich geeignet hält, sondern nur aus der Liste derjenigen Zeitschriftentitel auswählen kann, für die eine APC-Flatrate vereinbart wurde, wird das gewiss als Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit interpretiert und empfunden werden und teilweise auch faktisch so sein. Erste gerichtliche Klagen sind dazu bereits in Deutschland anhängig. Bei den Spitzenuniversitäten dieser Welt wird dieses Thema eher eine Abstimmung mit den Füßen werden. Spitzenwissenschaftler werden künftig bei ihren Berufungsentscheidungen Freiheiten oder Einschränkungen ihrer jeweiligen Publikationsmöglichkeiten mit berücksichtigen.

Dabei gibt es hunderte von Klein- und mittelgroßen Verlagen, die teilweise seit Jahrhunderten mit bewährten (und bezahlbaren) Geschäftsmodellen zur

Verbreitung der Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung beigetragen haben und noch beitragen. Auch gibt es zahlreiche neue Verlage und Initiativen auf dem Markt, die mit neuen und innovativen Geschäftsmodellen oder neuen Technologien der Verbreitung der Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung dienen. Ihnen allen wird regelrecht das Wasser abgegraben, denn nach Abschluss weniger Big Deals mit den Big Playern sind die Kassen leer und die Budgets von Wissenschaft und Bibliotheken aufgebraucht. Diese Gefahr ist real, und es zeigt sich, dass die Restliquidität der Bibliotheken, also jene Mittel, die spontan, schnell und laufend für aktuell erscheinende Literatur, graue Literatur (Literatur, die nicht im Buchhandel erhältlich ist), retrospektive Beschaffungen, neue Initiativen und kleine Projekte eingesetzt werden können, gegen Null gehen. Auch vor diesem Hintergrund ist es verwunderlich, dass viele Bibliotheken und Bibliothekare gerade auch aus Einrichtungen mit engen Erwerbungssetats die Transformation des Publikationssystems massiv unterstützen oder gar darin zukünftig eine Lösung ihrer budgetären Engpässe sehen. Dies ist jedoch ein gefährlicher Irrglaube, denn die Kosten für die Transformation – und dies zeigen die bisherigen Vertragsabschlüsse deutlich – sind meist teurer als die bisherigen Beschaffungen im Subskriptionsmodell. Womöglich lassen sich viele Informationsinfrastruktureinrichtungen aber auch dadurch blenden, dass die aktuellen Big Deals überwiegend aus zentralen (nationalen oder institutionellen) Sondermitteln finanziert oder zumindest subventioniert werden. Es ist allerdings nicht zu erwarten, dass solche Sonderfinanzierungen über einen längeren Zeitraum aufrecht erhalten oder gar verstetigt werden.

Die oft wiederholte Aussage, dass „genügend finanzielle Mittel für die Literaturversorgung im Wissenschaftssystem vorhanden seien“, gilt ausnahmslos für einige wenige gut ausgestattete Forschungsgemeinschaften und Eliteuniversitäten. Sie ist leider nicht richtig für die große Masse der betroffenen Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

Die massive Konzentration auf Big Deals im STM-Segment verstärkt zugleich die Dominanz der digitalen In-

formationsversorgung. Niemand will das Rad zurückdrehen, und in den STM-Fächern ist die elektronische Verfügbarkeit von Literatur und Information seit langem erwarteter Standard. Doch in den Geistes- und Sozialwissenschaften gehören gedruckte Medien noch immer zur relevanten Informationsversorgung. Die aktuelle Open-Access-Diskussion hingegen ignoriert diesen nicht unbeträchtlichen Teil der Literaturversorgung an Universitäten und Hochschulen völlig und macht die

### »Die Geistes- und Sozialwissenschaften werden zu Wissenschaften zweiter Klasse, deren Literaturversorgung sich nur noch aus Restmitteln speist, die nach Abschluss der Big Deals übrigbleiben.«

Geistes- und Sozialwissenschaften zu Wissenschaften zweiter Klasse, deren Literaturversorgung sich nur noch aus den Restmitteln speist, die nach Abschluss der Big Deals übrigbleiben. Auch die (sinnvollen) Initiativen zu Open Access von (digitalen) Monografien ignorieren dabei aber den berechtigten und zu akzeptierenden Wunsch der Geistes- und Sozialwissenschaften nach Nutzung und Veröffentlichung in gedruckten Medien. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Treiber der aktuellen Transformation des Publikationssystems ausschließlich Forschungs- und Wissenschaftsinstitutionen aus dem STM-Segment sind.

#### **Ausgaben für Literatur und APCs**

Die wenigsten Hochschulen und Forschungseinrichtungen konnten im Subskriptionsmodell die ganze Bandbreite der Verlagsangebote beschaffen. Sie haben sich je nach finanzieller Ausstattung auf die wesentlichen, inhaltlich sinnvollen Angebote beschränkt und die erforderliche Literatur, die nicht lizenziert und damit vor Ort für die Wissenschaft verfügbar war, über die Fernleihe und Document Delivery beschaffen können. Auch finanziell weniger gut ausgestattete Einrichtungen waren in der Lage, die erforderlichen Zugriffe auf Literatur und Informationen für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ebenso wie für Studierende zu organisieren und zu garantieren. Nach der Transformation des Publikationssystems und der erwarteten freien, kostenlosen Verfügbarkeit der Informationen liegt der entscheidende Flaschen-

hals nun bei den Veröffentlichungen und deren Kosten für die einzelnen Manuskripte (APCs). Dies bedeutet im konkreten Umkehrschluss zum bisherigen Subskriptionsmodell, dass die finanzielle Limitierung nun sehr früh und ohne Alternative im Wissenschaftsprozess greift. Wenn eine Hochschule oder eine Institution keine Mittel mehr für die Veröffentlichung zur Verfügung hat oder zur Verfügung stellen kann, können die Wissenschaftler eben nicht publizieren. Die Bezahlung der APCs ist alternativlos. Die Bibliothek, die beim Subskriptionsmodell noch durch Document Delivery aufgrund ihrer nationalen und internationalen Vernetzung für nicht vorhandene

Literatur Ersatz beschaffen konnte, hat nun keine Chancen mehr zu helfen und eine alternative Lösung anzubieten.

Wenn Veröffentlichungen künftig direkt vom Autor durch die APCs finanziert werden müssen, erfordert dies zudem eine ganz besondere Art der budgetären Planung. Die Bereitstellung und Bereithaltung von finanziellen Mitteln für potenzielle Veröffentlichungen ist im Unterschied zur (planbaren) Beschaffung, Lizenzierung und Bezahlung von Literatur durch die Bibliothek aber ein nahezu aussichtsloses Unterfangen. Denn Verfügbarkeit von Wissenschaftlerstellen, Kreativität, der zeitliche Verlauf von (Labor) Experimenten und deren Ergebnissen sowie die nicht kalkulierbare Dauer des Peer-Review-Verfahrens bei den Verlagen und die damit zusammenhängende Annahme oder Ablehnung eines Manuskripts machen eine mittelfristige Budgetplanung für zu erwartende Publikationskosten, also die Bereitstellung der APCs, praktisch unmöglich. Es muss deshalb befürchtet werden, dass gerade die weniger finanzstarken Einrichtungen und Hochschulen eines Landes bei der Finanzierung ihrer Veröffentlichungsgebühren in ernste Schwierigkeiten geraten können.

Hinzu kommt, dass die forschende Industrie, die nicht im nennenswerten Umfang in das System des Publizierens investiert (durch die Zahlung von APCs), ausschließlich zu den Profiteuren der Transformation zählen dürfte.

#### **Vertragsbeziehungen mit den Verlagen**

Bei den Big Deals sind es im Idealfall noch die Bibliotheken, die für die Ein-

haltung und Umsetzung der Vertragsvereinbarungen einsehen können. Werden im Rahmen der Big Deals aber keine APC-Flatrates vereinbart, müssen Tausende einzelner Autoren ihre Verträge über ihre Publikationen und die zu zahlenden APCs jeweils individuell abschließen. Mit solchen Lösungen entsteht nicht nur eine riesige Anzahl von Einzelverträgen, deren rechtliche und wirtschaftliche Konsequenzen kaum überschaubar sind, sondern es drohen gleichzeitig auch Rechtssicherheit, Vertragssicherheit und damit garantierter und einklagbarer Zugriff der vereinbarten Leistung verloren zu gehen.

### Informationsmanagement und Archivierung der Inhalte

Die Verträge der Bibliotheken mit den Verlagen über die Lieferung von Inhalten (Subskription/Lizenzierung) beinhalten (meist) auch eine Zusicherung der Archivierung der Inhalte in unabhängigen Strukturen und Organisationen (etwa einer Nationalbibliothek). Damit wird sichergestellt, dass die Inhalte auch dann zur Verfügung stehen, wenn der Verlag nicht mehr existiert, sein Programm sich ändert oder aber andere Produkte hergestellt werden. In Zukunft werden Verlage bei der Konzeption der Geschäftsmodelle (Author-Pays-Modell) und der Finanzierung des Systems über die APCs keinen großen Wert mehr auf eine garantierte Archivierung der Inhalte legen, da sie das Geld bereits mit der Veröffentlichung verdient haben. Bibliotheken haben dann kaum mehr Einfluss auf diese Verträge, da sie an den einzelnen Autorenverträgen oder den Big Deals nicht mehr wirklich beteiligt sind.

### Lösungsansätze

Der Wunsch von Gesellschaft, Wissenschaft und Bibliotheken, den Zugang zu Literatur und Information für alle bezahlbar zu halten oder wieder bezahlbar zu machen, ist legitim und sinnvoll. Dass man dabei auch neue Wege überdenkt und ausprobieren wird, und so etwa die Autoren statt die Leser zahlen lassen möchte, ist als Denkmodell durchaus zulässig. Ob genau dies sinnvoll ist und welche Konsequenzen es hat, ist oben an einigen Punkten herausgearbeitet worden. Auch der Wunsch, das Oligopol weniger Großverlage zu brechen und deren Preise auf

ein akzeptables Wettbewerbsniveau zu senken, ist legitim und verständlich. Tatsächlich stellt die Abhängigkeit von nur wenigen Anbietern wissenschaftlicher Informationen ein ökonomisch wie fachliches hohes Risiko dar.

Die aktuellen staatlichen Open-Access-Initiativen unter massiver Unterstützung durch wissenschaftliche Bibliotheken scheinen diese Ziele allerdings immer wieder aus den Augen zu verlieren. Gerade die Abhängigkeit von wenigen monopolartigen Geschäftspartnern insbesondere im STM-Segment wird durch die aktuell vorangetriebene Transformation des Publikationswesens hin zum APC-Modell nicht beendet. Boykottaufrufe und vertragslose Zustände mit dem einen oder anderen Verlag, die dann doch regelmäßig in satte Vertragsabschlüsse münden, sind wenig überzeugend.

Viel sinnvoller scheinen hingegen Maßnahmen, die relativ einfach umzusetzen sind und deren Wirkung zumin-

»Boykottaufrufe und vertragslose Zustände mit dem einen oder anderen Verlag, die dann doch regelmäßig in satte Vertragsabschlüsse münden, sind wenig überzeugend.«

dest mittelfristig die Konzentration auf dem Markt der Informationsindustrie deutlich reduzieren wird, ohne dabei das funktionierende Verlagssystem und die Literaturversorgung nachhaltig zu schädigen:

- Konsequente und nachhaltige Unterstützung der vielen verschiedenen großen und kleinen, kommerziellen wie Non-For-Profit Initiativen zur Realisierung der unterschiedlichsten Open Access Modelle

- Weiterer Ausbau des Grünen Wegs von Open Access und Unterstützung der Hochschulserver sowie der fachlichen Repositorien für die Veröffentlichung von Publikationen

- Anerkennung und Berücksichtigung der Disziplinenvielfalt in der Wissenschaft und der unterschiedlichen Publikationskulturen sowie das Recht auf freie Wahl der Publikationsorgane und des Publikationsmodus als relevanter Teil der Freiheit von Forschung und Lehre

- Fortführung einer diversen, breiten und heterogenen Literaturversorgung durch Bibliotheken aus den (noch) vielfältigen Programmen der kleinen

und mittelgroßen Verlage in der Wissenschaftswelt zur Schaffung eines sinnvollen, qualitätsgeprüften und von der Wissenschaft goutierten Mix an gedruckter und elektronischer Literatur

- Stärkung der Bibliotheken als verlagsübergreifende Instanzen der wirtschaftlichen und inhaltlichen Unabhängigkeit, Neutralität und Nachhaltigkeit

- Differenzierte und angemessene Finanzierung der Literatur- und Informationsversorgung in der Verantwortung der Bibliotheken statt zentraler, nationaler Finanzierung von Flatrates mit zweifelhaftem Nutzen

- Unterstützung des freien Zugangs zu den Erkenntnissen der öffentlichen Forschung durch innovative Veröffentlichungsformate wie Akademische Netzwerke, Social Networks und Open-Science-Initiativen

Ein populistisches – ja bisweilen sogar ideologisches – Herangehen wird die Reformation der Wissenschaftskommunikation, die Öffnung und Verfügbarkeit ihrer Ergebnisse und den Abbau der Abhängigkeit von monopolistischen Märkten eher behindern als fördern. Sie ist auch nicht als kurzfristige „Revolution“ innerhalb einer Amts-

zeit von Rektoren und Hochschulpräsidenten umzusetzen, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, eine (noch) funktionierende Verlagsvielfalt beendet und ein ungeordnetes Publikationschaos verursacht, das dann mit viel Geduld und Ressourcen aufwendig repariert werden muss.

Aber wenn wir alle klug genug sind, die Sorgfalt, Rationalität und Geduld von Wissenschaft und Forschung auch bei der Bewertung und beim Umbau des wissenschaftlichen Publikationssystems anzuwenden, werden wir ein breites, diversifiziertes und zukunftsfähiges Publikationssystem schaffen können, das ohne größere Kollateralschäden auskommen wird.

*Es handelt sich bei dem Text um eine gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten auf der APE-Konferenz am 16./17. Januar 2018 in Berlin. Der umfangreichere Beitrag in B.I.T.online ist unter dem Titel "Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft: Ausgewählte Aspekte" unter <http://www.b-i-t-online.de/heft/2018-01-fachbeitrag-ball.pdf> verfügbar.*